

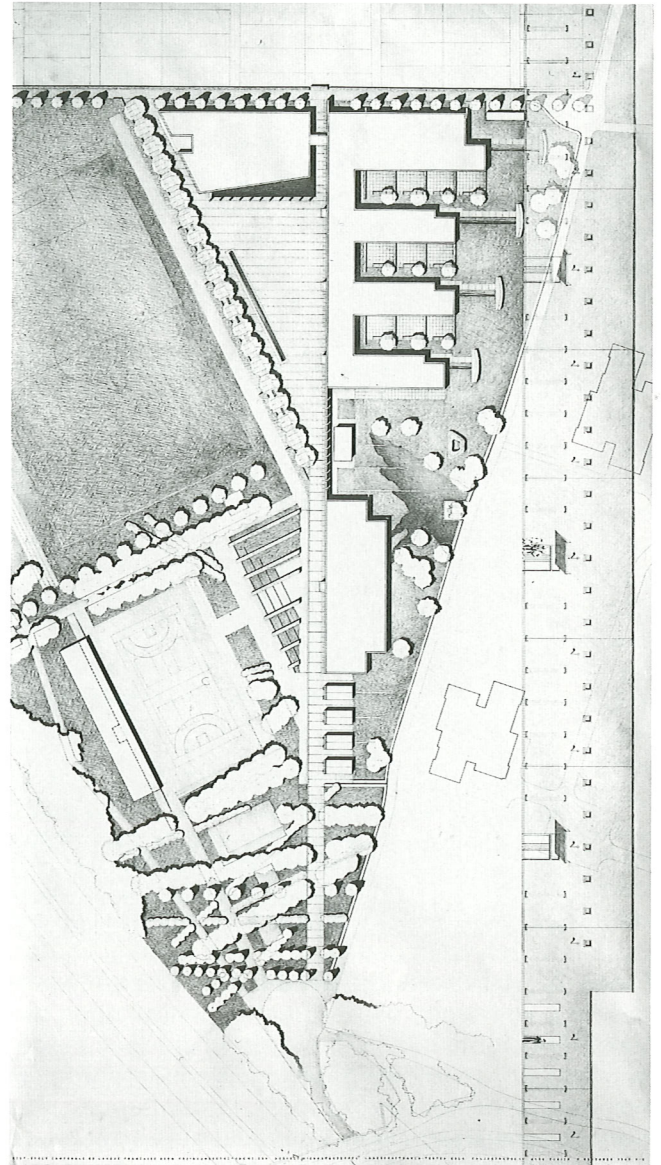
Dieter Kienast

zwischen Arkadien und Restfläche



Die kultivierte Geometrie lässt Architektur und Landschaft zu einem Ganzen werden. Einfach sind die vordergründigen Bilder vom Pausenplatz, der Turnwiese, den Klassenhöfen und dem Weiher. Weit komplexer ist das Beziehungsfeld zwischen Nutzung, Ökologie und Ökonomie. Im Vordergrund steht immer die Schule mit den Schülern, den Lehrern und dem Hauswart. Das Märlihaus beim Kindergarten hat ebenso seinen Platz und seine Richtigkeit wie der Hauswartsgarten. Das Kräftespiel zwischen Wunsch und Anspruch ist bis ins letzte Detail durchgestaltet: Gestaltung wird zur abwägenden Formsuche, nie Kompromiss.

Das Vorhandene, seien es Hochhäuser oder Autobahn, aber auch Bäume und Topographie, sind selbstverständlich in den Entwurf miteinbezogen. Der Diskurs über Natur und Kultur wird neu geführt. Die Natur stellt sich in einfacher, unvermittelter Form dar, als Trittvegetation, als extensive Dachbegrünung oder als Weihervegetation. Der Weiher selber bleibt gebrochene Form, ein Ort, der vor dem Bild steht. Alles Gestaltete ist künstlich. Die Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen und die gestalterische Umsetzung durch Überschneidung und Fragmentierung führt zu einer Intellektualisierung und dadurch zu einer erhöhten Komplexität. Die Französische Schule will keine Einheit sein und ist dennoch ein Ganzes. Sie trägt den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung und bietet sich nirgends an. Sie geht auf Forderungen ein und bleibt dennoch eigenständig. Die Gestaltung scheint beliebig und zugleich unverrückbar. Alle Möglichkeiten sind gegeneinander abgewogen und in der Realisation eindeutig. Gestaltung ist sinnerfüllt und atmosphärisch.



Guido Hager

Pausenplatz, Ecole cantonale de langue française

Zwischen Autobahn und Hochhäusern, offener Landschaft und Familiengärten steht, vielmehr liegt die Französische Schule. Sie fügt sich in diesen Unort ein ohne sich ihm unterzuordnen. Sie nimmt die vorhandenen Spuren auf und entwickelt sie eigenständig weiter.

Der Autobahnzubringer führt zwischen Lärmschutzwällen auf den Vorplatz. Querstehende Baumreihen stoppen die schnelle Bewegung der Autofahrt. Den anderen Weg zur Schule, den Fussweg, begleiten alte, mächtige Eichen.

So verschieden die Ankunft, so differenziert erscheint das Innere des Schulgeländes. Die Schule ist Teil der Landschaft. Wege führen nicht nur zur Schule, durch die Schule hindurch, sondern auch an der Schule vorbei. Wege, die nicht die Unerreichbarkeit der angrenzenden Hochhäuser ausstrahlen, sondern einladend wirken und zugleich klare Grenzen ziehen.

Die beiden Zugänge spannen die Hauptachse auf, die Betonmauer ist ihr Rückgrat. Das erste Stück der Achse wird einst durch einen lauschigen Hain schräggestellter, sich überschneidender Baumreihen verlaufen. Grosse und kleine, kugelige und säulenförmige Bäume erwecken in ihrer lockeren Anordnung das Spielerische eines Mikados und bringen die Ernsthaftigkeit der vordergründigen Linearität ins Wanken. Diese Ambivalenz bildet den Auftakt zur Schule und bestimmt auch die weiteren Bereiche.

Locker in den Hain gestreut, liegen parallel verlaufende Sportanlagen. Auf der anderen Wegseite bergen und verbergen vier aufrechte Betonkuben die Veloständer. Sie bilden den Anfang der teils eingeschossigen, teils zweigeschossigen Betonmauer vor den Sporthallen, vor dem Verbindungs- und Schulzimmertrakt. Diese Mauer ist als Lärmschutz konzipiert und auf den ersten Blick entsprechend abweisend. Durchgänge rhythmisieren die Wand und machen sie transparent, wecken Neugierde.

Der Weg öffnet sich mit der schrägliegenden Lindenreihe auf den Pausenplatz. Die dreieckige Fläche liegt im dreieckigen Grundstück. Das Grosse widerspiegelt sich im Kleinen. Betonbretter mit Ver-

sickerungsgalerien und Asphaltstreifen gliedern die Platzfläche. Keine aufgesetzte Dekoration widersetzt sich der Klarheit der Linien. Die Grösse wirkt nicht monumental. Jede Fuge, jedes Detail hat die Präzision eines Uhrwerkes, jede Geste ist auf ihre Nutzbarkeit und gestalterische Kraft hin abgestimmt. Die Platzmitte ist frei, ist eigentlicher Spiel-Platz. Das Zentrum bildet der seitlich den Linden zugeordnete Brunnen: die Grenze des Machbaren ertastend, dreissig Meter an einem Stück, ein schwebender Monolith.

Unter den Linden laden Bänke zum Sitzen ein. Sie sind für diese Anlage entwickelt worden. Bei aller gestalterischer Radikalität bleiben sie in erster Linie bequem. Sie geben den Blick auf den Brunnen und den Platz frei, später einmal, über die Ligusterhecke hinweg, auf den projektierten Spielrasen.

Hinter der langen Mauer führen Durchgänge zu den Klassenzimmern mit ihren vorgelagerten Höfen. Niedere Feldhornhecken trennen die mit grossformatigen Zementplatten belegten Aussenzimmer. Jeder Klassenhof hat seine Sitzbank und seinen schattenspendenden Klassenbaum. Innen und Aussen sind verschränkt. Die Wiese betont die horizontale Verschränkung. Breite Rasenfugen lassen sie nahtlos über die Zementplatten von Fassade zu Fassade zusammenwachsen. Die Wasserläufe markieren den vertikalen Bezug. Das Regenwasser wird von der extensiven Flachdachbegrünung zurückgehalten und dann den Versickerungsgalerien zugeführt. Zum Feldweg und zu den Hochhäusern hin schliesst eine gemischte Feldhecke den Schulbereich ab. Zwischen den Klassenzimmern und den Turnhallen speisen die Regenwasserdachabläufe einen kleinen Weiher. Eine Kanzel durchstösst die Feldhecke. Sie lässt die Anwohnerinnen ruhig betrachten, was alles so krecht und fleucht, zwitschert und quakt.

Als Tagesschule bieten die grosszügigen Platzflächen den Kindern viel Tummelplatz, erlauben die gross- und kleingliedrigen Wiesenflächen abwechslungsreiche und naturnahe Aufenthaltsbereiche und geben Anschauungsstoff aus Flora und Fauna.





